

Deutsche Wacht

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Gili mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postsendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zustuhre nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Erscheinendes des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, von 11—12 Uhr Vor- und 9—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vortheilhaft. — Monarchie werden nicht angenommen. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigbar.

Nr. 29.

Gili, Donnerstag den 11. April 1889.

XIV. Jahrgang.

Gili, 10. April.

„Es ist eine Selbsttäuschung oder Verblendung, wenn man in unserer Zeit, angesichts der bestehenden europäischen Verhältnisse, wo sich die Bildung großer Staatencomplexe immer mehr zum Bedürfnis macht, bei uns von National-Armeen und von der Theilung der Wehrkraft sprechen hört. Solche Aspirationen kann man nur als politischen Selbstmord bezeichnen. Staaten, die heutzutage nicht wenigstens eine Million geschulter Soldaten zu stellen vermögen, haben in den großen Kriegen keine entscheidende Stimme mehr, sie stehen nur in zweiter Linie.“ — Diese Worte, welchen Jedermann zustimmen muß, der für die heutigen politischen Verhältnisse nur einigermaßen Verständnis besitzt, wurden vorgelesen von dem Chef des Generalstabes, Feldzeugmeister Baron Beck, gelegentlich der Beratung des Wehrgesetzes im Herrenhause gesprochen, und da man annehmen darf, daß dieser hohe militärische Functionär mit den an maßgebender Stelle herrschenden Anschauungen wohl vertraut ist, so muß man sich fragen, wie denn neben diesem Grundgedanken der Bestand der ganzen Ausgleichsmeierei überhaupt nur möglich ist. Wer anders als der Versöhnungspolitiker zieht denn jene selbstmörderischen Aspirationen heran? Wer anders als das heutige System hat es dahingebacht, daß Galizien jetzt schon sozusagen ein eigener Staat im Staate ist, daß die Tschechen die Bildung eines eigenen Reiches anstreben dürfen, welchen Ziele sie, wie es scheint, unaufhaltsam näherrücken, und daß selbst die Wenden in kommunistischem Ernste daran denken, ein vom Pjnzobis zur Sottla, von der Drau bis zum Quarnero reichendes Königreich der Apencroaten in's Dasein zu rufen, natürlich mit dem Kleinen von Kerkirchen als Minister des Auswärtigen, mit dem Chef der russischen Kanzlei als Vord-

Schaklanzer und mit seinem unscheinbarsten Schreiber in als Justizminister? Auf dem Gebiete des Unterrichtes, der Justiz und der Verwaltung werden den Autonomisten einschneidende Zugeständnisse gemacht, daß es Jedem, der an der Erhaltung dieses Staatswesens ein Interesse hat, angst und bange werden muß; sobald jedoch auf die Armee die Sprache kommt, dann hört man plötzlich wieder Töne anschlagen, die an den streunenden Centralismus erinnern und die sich wie eine sehr entschiedene Verurtheilung des heutigen Systems anhören. Der Unterrichtsminister wird beispielsweise genöthigt, den Unterricht in der deutschen Sprache aus einer Reihe von Volksschulen gänzlich zu verbannen und ihn in Mittelschulen in einer Weise betreiben zu lassen, daß es nur eben geschieht, ohne daß sich ein Erfolg erwarten ließe. Bei der Beratung des Wehrgesetzes aber tritt der Chef des Generalstabes mit kräftigen Worten für die Erhaltung der Armeesprache ein, indem er sagt, daß man im Kriege nicht mit Dolmetschern verkehren könne und daß der geringste Verstoß in einer Meldung oder ein unrichtig verstandener Befehl zu Mißverständnissen führen könne, die das Leben von Tausenden auf das Spiel setzen. Und der Landesverteidigungsminister sieht sich in derselben Sitzung des Herrenhauses veranlaßt zu erklären, daß die deutsche Armeesprache in voller Geltung bleibe und auch in Zukunft bleiben, und daß Jeder, der Reserveofficier werden wolle, die Kenntnis derselben in jenem Maße betheiligen müsse, als es für die Dienstleistung in jeder Bezeugung und nach jeder Richtung notwendig ist.“ So begegnen wir, wohin wir auch sehen mögen, Widersprüchen, mit welchen man sich wohl vielleicht einige Zeit „durchzusetzen“ vermag, die aber doch heute oder morgen in sich selbst zusammenstürzen und unter ihren Trümmern mehr begraben werden,

als es selbst den sorglosesten Jettbrüden lieb sein wird. Jedenfalls dürfte es an der Zeit sein, die Bezeichnung unseres großen Gemeinwesens als des Reiches des Unwahrscheinlichen in die Benennung eines „Reiches der Widersprüche“ zu verwandeln.

In den letzten Wochen und Tagen wurde die Wehrverfassung des Reiches in drei Vertretungskörpern verhandelt. Kaum hatte das neue Wehrgesetz das ungarische Abg. ordnetenhaus passiert, gelangte es naturgemäß sofort an das Haus des Magnaten und an das österreichische Herrenhaus, welches letzteres die Vorlage schon vorgestern in der mit den Ungarn vereinbarten Fassung genehmigt hat. In der betreffenden Commission des ungarischen Oberhauses trat Graf Julius Andrássy für die Erhaltung der gemeinsamen Armee mit einer Entschiedenheit ein, welche die für eine ungarische National-Armee schwärmende Opposition wohl für lange Zeit zum Schweigen, aber auch den diesseitigen Staatskünstlern die Lehre gebracht haben dürfte, die Bäume der Nationalen doch nicht in den Himmel wachsen zu lassen, damit man nicht früher oder später einmal in die Lage komme, die Einheitslichkeit der vornehmsten und kostspieligsten Institution des Reiches gegen die eigenen Freunde vertheidigen zu müssen. Wenn man sich die Reden, welche während der Wehrgesetz-Debatten von officiellen Persönlichkeiten zum Besten gegeben wurden — und wir thun wohl nicht Unrecht, wenn wir auch den Grafen Andrássy zu diesen officiellen Persönlichkeiten zählen. — entsprechend zu Gemüthe führt, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß es mit der Bildung neuer Staaten im Reiche doch nicht so rasch vorwärts gehen dürfte, als es manche wünschen mögen, und daß sich auch der Unterrichtsminister des zukünftigen Slovenien, der sich jetzt für die an Gedanken meist recht bürstigen

Das zerbrochene Glas.

Von E. Rebenhall.

Ich saß im Coupé zweiter Classe und fuhr auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege nach der Haupt- und Residenzstadt B. Ich betrachtete mich als eine Art Zwangspassagier. Nach glücklich bestandenen Examen in Berlin hatte man es nämlich für gut befunden, mich als Referendar bei der Regierung in genannter Stadt anzustellen. Nach langer Fahrt entnahm ich endlich den etwas heiseren Reden des Schaffners, daß ich an dem Ort meiner Bestimmung angelangt war. Ich stieg in einem der ersten Hotels ab, welches unvordentmaßen den Namen „zur goldenen Gans“ führt. Die nächsten Tage brachte ich damit zu, für meine werthe Person eine möglichst comfortable Wohnung zu suchen und hatte in der Wahl derselben Glück. Es waren geistvolle, interessante Leute, zu denen mich ein Zufall geführt hatte, und es entwickelte sich ein angenehmer, gesellschaftlicher Verkehr zwischen uns. Der Mensch muß Dpfer bringen, besonders wenn sie nichts kosten, und ich war ganz der Mann, diesen schönen Grundsatze nach allen Richtungen hin zur Geltung zu bringen. Ich hatte mich daran gewöhnt, die Dämmerstunden bei meinen Wirthsleuten zu verleben und zu beobachten, wie tief schließlich

der Eindruck werden möchte, den meine geistvolle Persönlichkeit auf die gläubigen Herzen dieses andächtigen Familienkreises hervorbringen würde. Die ersten Besuche bei meinen Vorgesetzten hatte ich auch bereits in Scene gesetzt, und es hatte sich Alles bis dahin ganz nach Wunsch angefallen. Doch mit B's finsternen Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Ich hatte eine Einladung zum Souper und zwar vom Regierungsrath M. erhalten. Ich warf mich schon um sechs Uhr in die eleganteste Gesellschafts-toilette und ging noch vorher zu meinen lebenswürdigen Wirthin, da es eigentlich meine Pflicht war, auch auf sie, die mir immer Gönner gewesen, einen Theil jenes Glases fallen zu lassen, mit dem ich bald nachher größere und festlichere Räume zu erleuchten berufen war. So saß ich gemüthlich im Kreise der Familie und unterhielt mich lebhaft mit dem Hanshern von der Tragweite, welche eine Einladung zum Souper bei Regierungsrath M. möglicher oder unmöglicher Weise haben konnte. Das Bewußtsein meines Werthes steigerte sich bei jedem Worte. Als es beim aperlativo angekommen war, erfasste ich, von einem dunklen Gefühle geleitet, ähnlich einem Fürsten, welcher sich im Bewußtsein seiner hohen Stellung gütig zu dem Niedrigen herabläßt, den kleinen Sprößling des Hauses, hob ihn auf meinen Schoß und versuchte ihm durch eine schaukelnde Bewegung meiner Knie den Unter-

schied klar zu machen, den Gottes Fürsorge zwischen dem gesattelten Rücken eines Reitgauls und den mageren Beinen eines Regiments-Referendars aufgestellt hat. Doch es gibt eine rächende Nemesis! Da klist es auch schon unheilvoll, und, o Entsetzen! Ich Unglücklicher! Mein Augenglas liegt in tausend Scherben vor mir. Der Junge hatte, ohne das ich es bemerkte, damit gespielt und es mir zerbrochen. Nur wer selbst kurzichtig ist, kann sich eine Vorstellung davon machen, welche Gefühle in diesem Augenblick meine Brust bestürmten. Ich war ohne Glas total unfähig, etwas, was nur einige Schritte von mir entfernt, zu sehen, und sollte eine ganz fremde Gesellschaft, in der ich nur den Hausheren kaum „mit Glas“ oberflächlich kannte, besuchen. Dazu die späte Abendstunde, die zu ungefümmtestem Aufbruch mahnte und in der kein Optikus mehr, selbst in einer merkwürdigen Weltstadt, zu erreichen ist. Was sollte ich nun thun? Was konnte ich anders, als, mit der Versicherung, es hätte nichts zu sagen, aufbrechen und mit Ingrimm im Herzen mein Heil ohne Glas versuchen.

Auf dem Hinwege zu meinem Vorgesetzten rannte ich natürlich verschiedene Menschen um und erntete dafür diverse Grobheiten. Schließlich langte ich indess wohlbehalten an und saßte in dem hell erleuchteten Portal wieder frischen Muth. Der Diener öffnete mir die Flügelthüren

Reden, die er im Reichsrathe hält, von seinen nationalen Organen wie ein Hohepriester be-
zähren läßt, noch eine stattliche Anzahl von
Jahren wird gedulden müssen, ehe er glücklicher
Besitzer eines Portefeuilles sein wird.

Kundschau.

[Das Abgeordnetenhau] wird,
wie der Präsident in der vorgezogenen Sitzung
mittheilte, nach Ostem jedenfalls noch eine
Nachsession haben. Die Sitzungen dürften über-
morgen, Freitag, geschlossen werden, und ist
der Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses
für den 26. oder den 29. d. Mts. in Aussicht
genommen. — In der gestrigen Sitzung wurde
bei Berathung des Voranschlages des Handels-
ministeriums von allen Seiten die Verwoh-
lung der Eisenbahntarife lebhaft verlanget. Der
Abgeordnete Dr. Angerer, der gleichfalls dafür
eintrat, erzählte nebenher, daß es in Bozen eine
neue Dienst- im Amtssprache gebe; es werden
nur noch deutsch-tschechische Frachtbriefe aus-
gegeben, und den Schülern werden für das er-
legte Schulgeld tschechische Quittungen aus-
gestellt. — In Tirol auch schon slavifiren zu
wollen, das ist doch gar zu toll.

[Die Delegationen] werden Ende
Mai oder Anfang Juni in Wien zusamen-
treten.

[Die Verzichtleistung des Pro-
fessors Suez auf das Rectorat der
Wiener Universität] wird von glaub-
würdiger Seite darauf zurückgeführt, daß Herr
v. Gautsich ihn versichert habe, keine Schulnovelle
einbringen zu wollen, trotzdem aber im Abge-
ordnetenhause eine solche Vorlage angekündigt
hat.

[Die Ausgleichsversuche in
Böhmen.] In einer am letzten Sonntag zu
Prag stattgehabten Versammlung des Wahl-
comitês des verfassungstreuen böhmischen Groß-
grundbesitzes bildete das von der Feudalpartei
angebotene Wahlcompromiß den Gegenstand der
Besprechung. Die Versammlung hat sich ein-
müthig in dem Sinne ausgesprochen, daß der
Großgrundbesitz nur in voller Uebereinstimmung
mit den Vertrauensmännern des deutschen
Volkes vorgehen könne, und beschloßen, eine
Versammlung sämmtlicher Wähler des ver-
fassungstreuen Großgrundbesitzes einzuberufen,
welcher ein bezüglicher Antrag vorgelegt werden
wird.

[Die Reconstruction des unga-
rischen Cabinets] ist vollendet, und soll
das Amtsblatt morgen, Donnerstag, die Ern-
nung Szilagy's zum Justizminister, Beckler's
zum Finanzminister und des Grafen Szapary
zum Handelsminister veröffentlichen. Tisza hat
sich als Ministerpräsident die oberste Leitung

und der Hausherr kam mir mit größter Liebens-
würdigkeit entgegen. Er sagte mir bald nach
meinem Eintritt, wie sehr er sich freue, daß ich
seiner Einladung Folge geleistet habe, und wie
seine Frau und seine Gäste den Moment her-
beiwünschten, mich kennen zu lernen, indem er
mich bat, zum Zwecke der Vorstellung ihn zu
seiner Frau zu begleiten. Die Frau Rätlin be-
grüßte mich mit den schmeichelhaftesten Worten,
wie geehrt sie sich fühle, einen so bedeutenden
Mann in ihrem Hause zu sehen. Mein Gott,
träumte ich denn? Das fehlende Glas bezog
sich doch nur auf mein Sehevermögen, oder
wirkte es mit auf mein Gehör? Meine Ge-
danken fingen an sich zu verirren. Bedeutender
Mann? — Wenn ich mich auch selbstver-
ständlich schon lange im Stillen für ganz und
gar nicht unbedeutend gehalten hatte, schien es
mir doch etwas wunderbar, daß meine Vorzüge
schon so öffentlich erwähnt wurden. Aber es war
ja auch wieder natürlich. Jene Anekdote war
für mich der Kranz, welchen die Welt dem
wahren Verdienst, wo es ohne Annäherung auf-
tritt, zu verleihen pflegt. Es war jedoch keine
Zeit zu weiteren Nachdenken; ich fand mich
in meine Bedeutung und wurde den übrigen
Damen und Herren der Gesellschaft vorgestellt.
Es kamen mir Alle mit gleicher Liebenswürdig-

der Politik ohne ein specielles Ressort vorbe-
halten.

[Der deutsche Kriegsminister
Brojart] ist über eigenes Ansuchen seiner
Stelle enthoben und zu seinem Nachfolger Ge-
neral Verdoy-Duvernoi ernannt worden.

[Das Problem der Alters- und
Invalidentversorgung,] mit welchem
sich der deutsche Reichstag gegenwärtig zu be-
schäftigen hat, enthält viele Einzelfragen, die
man jede für sich als fundamental bezeichnen
könnte: die Höhe der Rente, ob Einheitsrente,
ob Lohn-, ob Ortsklassen; die Organisation,
ob Reichsanstalt, Landesanstalten, Berufsge-
nossenschaften; die Einziehung der Beiträge, ob
Leistungsmarken, ob Bücher, ob kollektive
Zahlungen; die Frage der Altersrente, ob,
ob nicht, ob bei 65, ob bei 70 Jahren, die Frage
der Rückzahlungen: endlich d. h. nachdem man
diese Aufzählung noch erheblich verlängert hat:
die Frage des Reichszuschusses. Was die letztere
Frage anbelangt, so kann sie wohl als das
herrschende Gestirn des ganzen Gesetzes be-
trachtet werden, und verdient es demnach be-
sonders hervorgehoben zu werden, daß am
letzten Freitag der Reichszuschuß bewilligt
wurde.

[Herzog Adolph von Nassau]
trifft heute in Luxemburg ein und wird morgen
in der Kammer den Eid ablegen. Am Montag
kam in der luxemburgischen Kammer eine Bot-
schaft des Herzogs zur Vorlesung, in welcher
er verlangte, daß die Regentenschaft eingesetzt
werde, und daß er in der Kammer den Eid auf
die Verfassung leiste. Die Kammer faßte nach
kurzer Berathung die betreffenden Beschlüsse.

[Rußland und Rumänien.] In
Rußland ist man wieder einmal auf Numänien
sehr schlecht zu sprechen. Die russische Presse
der slavistischen Richtung droht den Rumänen
ganz ungenüt mit dem Einmarsch russischer
Truppen, wenn die Regierung fortfahren sollte,
Rußland in Rumänien zu bekämpfen. Die
Ursache dieser Erbitterung ist, daß der König
und die Regierung den Neffen des Königs,
Prinzen Ferdinand von Hohenzollern, durch
den Senat als Thronfolger haben anerkennen
lassen. Außerdem hatte die Regierung auch
gegen russische Wähler, die unter dem Vorwande,
Bilder zu verkaufen, russische Agitation betrieben,
energische Maßregeln ergreifen, indem sie die-
selben kurzer Hand auswies.

[Bezüglich der Vorki-Kata-
strophe] soll der russische Reichsrath den Be-
schluß gefaßt haben, daß der frühere Verkehrs-
minister, General Pobjet, unter Anklage ge-
stellt werden soll wegen Vernachlässigung der
dienstlichen Pflichten, auf welche, wenigstens zum
Theil, der Unfall auf der Kursk-Charkow-Bahn

keit entgegen, und es behandelten mich alle mit
einer Auszeichnung, die meine höchsten Erwar-
tungen übertraf.

Nachdem verschiedene Erfrischungen herum-
gereicht waren ließen sich einige jungen Damen
auf den Flügel hören, während ein junger Mann
sich redlich bemühte, ein Schubert'sches Lied
vorzutragen. So folgte ein musikalischer Genuß
dem andern. Ich amüsierte mich ganz vortrefflich.
Da tritt der Hausherr, etwas verlegen, aber in
verbindlicher Weise auch an mich heran und
bittet mich im Namen der Gesellschaft, etwas
vorzutragen. Ich wurde dadurch in die pein-
lichste Verlegenheit verlegt. Ich spielte nur mittel-
mäßig Clavier, auswendig gar nicht und konnte
ohne Glas absolut keine Note erkennen. Ich
erklärte ihm dies in umständlichster Weise, und
wie sehr ich bedauerte, indem ich glaubte, ihn
dadurch vollständig zufriednen zu stellen. Doch ich
sollte meinen Vorgesetzten erst kennen lernen.
Als Beamter war ja die Petanderie seine Mit-
gift, aber er schien dieselbe diesen Abend auf
meine Kosten zu mißbrauchen. Der Herr Re-
gierungsrath verbeugte sich abermals und sagte
mir mit noch verlegenerem Ton, ich solle ja
nicht spielen, man bäte mich, der Gesellschaft
etwas vorzutragen. Vortragen, mein Gott, was
sollte ich denn vortragen? Was verstand man

zurückzuführen sei. In gut unterrichteten Kreisen
glaubt man, daß es dabei auch sein Bewenden
haben wird, und daß der Zar in Anbetracht
„der früheren zahlreichen Verdienste“ Pobjet's
den Befehl erlassen wird, die Angelegenheit
nicht weiter zu verfolgen.

[Das Urtheil in dem Prozeß
gegen die Patriotenkiga] ist vom
Gericht gesprochen worden. Dasselbe spricht
alle Angeklagten in Bezug auf den Hauptpunkt
der Anklage, daß sie Theilnehmer einer ge-
heimen Gesellschaft gewesen seien, frei, erklärt
dieselben aber der Theilnahme an einer behörd-
lich nicht genehmigten Gesellschaft schuldig und
verurtheilt deshalb Jeden der Angeklagten zu
einer Geldbuße von 100 Francs und zur
Tragung der Untersuchungskosten. Von den der
Liga zum Vorwurf gemachten Verbrechen zum
Einsturz der bestehenden Staatseinrichtungen ist
also in dem Erkenntnis gar nicht die Rede.

[Die Anklage gegen Boulanger]
steht, nach der Ansicht des „Journ. des Deb.“
auf sehr schwachen Füßen und würde es der
Regierung vor einem ordentlichen Gerichtshofe
sicherlich sehr schwer werden, mit derselben die
Verurtheilung zu erwirken. Ebenso glaubt man
auch nicht, daß die Furcht wirklich die boulan-
gerische Sache schädigen könne, da über sechs
Monate Alles vergessen und Boulanger der ge-
feierte Held des Volkes wie zuvor sein werde.
denn in Frankreich hat man ein schlechtes Ge-
dächtnis. Hat es etwa Thibaudin geschadet,
daß er einen Bruch seines Ehrenwortes beging?
Hat es Boulanger geschadet, daß er die an die
orleanistischen Prinzen geschriebenen Bettelbriefe
ableugnete und später durch Veröffentlichung
der Nachbildungen überführt wurde? Nein!
Wenn die Agitation etwa nicht so gut von
Statten gehen sollte, wie bisher, so wird dies
weit eher durch die Entfernung Boulanger's
von Frankreich zu erklären sein. Aber auch das
bleibe abzuwarten. — In der Montag-Sitzung
des Senates kam ein Decret des Präsidenten
der Republik zur Vorlesung, welches bestimmt,
daß sich der Senat als Gerichtshof zu constitu-
iren habe, um über die Anschläge gegen die
Sicherheit des Staates, welche Boulanger zur
Last gelegt werden, zu richten, dann daß der
General-Procurator von Paris als Staatsan-
walt fungiren, und daß die erste Sitzung des
Senates als Gerichtshof am 12. d. M. abge-
halten werde. Buffet suchte das Decret, für den
Augenblick wenigstens, dadurch unwirksam zu
machen, daß er den Antrag stellte, der Senat
möge erklären, daß er sich nicht früher als
Gerichtshof constituiren werde, bis nicht das
Gesetz über das Prozeßverfahren geschaffen sei.
Der Antrag wurde jedoch mit 177 gegen 75
Stimmen verworfen, und so nimmt denn die
Verhandlung am Freitag ihren Anfang.

hier unter „vortragen“? War das Declamation?
Große Schweifstropfen traten mir auf die
Stirn, denn ich hatte wenig Talent zu derarti-
gen gesellschaftlichen Vorträgen. Gott weiß es!
Warum wozte es auch nicht der Herr Vorge-
setzte? Ich brachte volle drei Minuten damit
zu, Entschuldigungen zu stammeln, bis ich aber-
mals und dieses Mal eindringlicher als zuvor,
die Stimme meines Peinigers vernahm, welche
klar und deutlich diese Worte sprach: „Die
Gründe, welche sie veranlassen, meine höfliche
Aufforderung abzulehnen, bin ich außer Stande
zu beurtheilen, aber ich und wir Alle in diesen
Freie hätten doch geglaubt, daß Sie sich her-
ablassen würden, auch einmal im engeren Circle
einen Vortrag zu halten, zumal wenn wir an
den Träger eines so berühmten Namens appel-
liren, wie der Ihrige ist, Herr A.“

Mein Gott, was war das? Jetzt nicht nur
bedeutend, sondern gar berühmt. Mein Geist
verwirrte sich zusehends. War ich der Regie-
rungsreferendar A.? Das war unumstößliche
Wahrheit. War ich berühmt? Das konnte nicht
mit Zufillsnahme der künftigen Phantastie be-
haupten. Aber woher dieser schmeichelhafte
Ausdruck meines gütigen Gastgebers? Es mußte
ein unheilvoller Irrthum sein. Spiel treiben.
Mir fielen mit einem Male mehrere höchst inter-

[Angenehme Dienstverhältnisse.] Zu den verschiedenen Sorgen, mit denen das Ministerium Sagasta in Spanien zu kämpfen hat, tritt seit einiger Zeit eine neue hinzu. Schon seit Monaten bilden die thätlich Hungers gestorbenen Schulmeister eine ständige Rubrik in den spanischen Zeitungen. Jetzt ist eine Kommission der Volksschullehrer aus allen Theilen des Landes in Madrid eingetroffen, um Namens ihrer Kollegen an den Staat die Forderung zu stellen, ihnen den Kommunal- und Provinzial-Verwaltungen gegenüber zu ihrem Recht, das heißt Summa Summarum zu 40 Millionen Peseten zu verhelfen, welche die Lokalbehörden nach und nach den Schulmeistern durch Nichtzahlung ihres armen Gehalts schuldig geworden sind. Die Lehrer sterben Hungers, die Geistlichen aber geht es, wie fast überall, so auch in Spanien, vortrefflich.

[Die Schlacht bei Metemmaeh], in welcher der Negus Johannes II. zum Tode verwundet ward, scheint sehr blutig gewesen zu sein. Es fanden sich 8000 Dervische und 6000 Abysinier gegenüber, welche durch zwei Tage mit einander rangen. Als der Negus, der durch ein großes silbernes Kreuz, das er auf der Brust trug, weithin kenntlich war, am zweiten Schlachttage durch einen Schuß in den Unterleib verwundet wurde und vom Pferde stürzte, wendete sich sein Heer zur Flucht.

[Zu Mittelasien] scheint Rußland wieder einen Schritt weiter nach dem Süden vorgerückt zu sein. Wie nämlich aus Teheran gemeldet wird, hat die persische Regierung einen Vertrag mit Rußland unterzeichnet, kraft dessen die Festung Kelat-Nadir an Rußland abgetreten wird.

Locales und Provinciales.

[Personalnachrichte n.] Der Kaiser hat den Nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der denselben verlichenen fremden Orden ertheilt, und zwar: dem Obersten Hermann Ritter von Pinter, Commandanten des Inf. - Regm. Leopold II., König der Belgier Nr. 27, für das Commandeurs-Kreuz zweiter Classe des schwedischen Schwertordens; dem Hauptmann Ernst Freiherrn von Dajnan, der schweren Batterie - Division Nr. 8, für das Ehren-Mitterkreuz des preussischen Johanniter-Ordens. Der Kaiser hat ferner angeordnet: die Theilung des Oberst-Lieutenants Ferdinand Ritter von Primavera des Geniestabes, Genie-Directors in Graz, zum Geniechef des 15. Corps bei Uebercompletführung im Geniestabe, und die Uebernahme des Oberst-Lieutenants Theobald Freiherr Seenus von Freudenberg des Armeestandes, Platz-Commandanten in Graz, auf sein Ansuchen in

effante Fälle ein, wo begabte Leute plötzlich bei irgend welchen Anlässen verriekt geworden waren. Auch ich fing an, an meinem Verstande zu zweifeln (denn an dem meines Vorgesetzten irre zu werden, wäre gegen die Subordination gewesen). Wie Nebelbilder verschwammen Saal und Gesellschaft vor meinen Augen, ich ergriff schleunigst die Flucht und fand mich erst in der Garberobe wieder, wo ich athemlos von dem Diener Hut und Ueberzieher verlangte.

„Der Herr N. belieben schon vor dem Souper zu gehen?“ fragte mich dieser hrfürchtvoll. Auf diese Bemerkung des Unterzünftigen aller Unterthanen wurde ich etwas ernüchtert. Also auch dieser Mensch kannte meinen Namen! Folglich brachte hier Jedermann denselben mit einer außerordentlichen Person in Verbindung. Jetzt mußte ich klar sehen. Das dummpfiffige Gesicht vor mir war der Punkt, in welchem sich der geheimnisvolle Knoten lösen mußte.

„Zum Teufel, für wen hält man mich eigentlich hier?“ herrschte ich den Bedienten an. „Sie sind doch der berühmte Hofschaffspieler Herr N.“ erwiderte dieser in respectvollem Ton. Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Also diesen Hofschaffspieler N. hatte man sich erlaubt mit mir zu verwechseln, mit dem ich den Namen, wenn auch nicht die Be-

den wohlverdienten Ruhestand. — Die Wiederwahl des Herrn Barons Max v. Washington zum Präsidenten der Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark ist vom Kaiser bestätigt worden. — Der Cassier der Finanz-Landescaffe in Graz, Herr Franz Obst, wurde zum Contralor dieser Caffe ernannt. — Die steiermärkische Finanz-Landes-Direction hat den Steueramts-Practikanten Herrn Alois Belak zum Steueramts-Adjuncten ernannt.

[Die neue Bezirksvertretung Cilli] hält, wie wir hören, am nächsten Montag eine Sitzung ab, in welcher die Wahl des Obmannes vorgenommen wird.

[Die Hauptstellung der Wehrpflichtigen] findet, da das Wehrgesetz nun endlich geboren ist, in diesem Jahre vom 1. Mai bis 30. Juni statt.

[Herr Dr. Serneck] sendet uns folgende Zuschrift: „Vöblische Redaction! Unter Hinweis auf die §§ 19 und 22 des Preßgesetzes eruche ich um gefällige Aufnahme nachstehender Berichtigung: In der Nummer 26 vom 31. März 1889 Ihres gestrigen Blattes befindet sich die Behauptung, daß ich von meinem Grundbesitz nicht ganz einen Gulden Bezirks-unlagen bezahle. Dies muß ich dahin richtigstellen, daß ich von meinen Grundstücken, und zwar in den Steuergemeinden Cilli, Zaprh bei Neubaus, St. Judof und Forstwald zusammen 5 fl. 54/4 kr., von meinem Hause in Cilli 21 fl. 21 kr., d. i. im Ganzen 26 fl. 75/4 kr.; ferner von meiner Einkommen- und Gewerbesteuer 45 fl., insgesammt daher jährlich einen Betrag per 71 fl. 75/4 kr., d. i. siebzig einen Gulden 75/4 kr. an Bezirksunlagen entrichte. Cilli, am 5. April 1889. Mit vorzüglicher Hochachtung Dr. Josef Serneck.“ — Der Einsender hat die Gelegenheit, in unserm Blatte mit einer so gelungenen Silibung zu figuriren, einem Mißverständnisse zu danken, denn nach unsern Erhebungen war bei der Mittheilung, auf welche unser Berichtstatter seine bezügliche Bemerkung stützte, nicht von der Steuer, welche Herr Dr. Serneck im ganzen Bezirk, wohl aber von derjenigen die Rede, welche er in der Gemeinde Umgebung Cilli dem Bezirke entrichtet.

[In St. Egidii in B. B.] sind am 6. d. Mts. Herr Baron Egon von Pistor zum Gemeindevorstand und die Herren Franz Fischereder, Lorenz Loppisch und Florian Mayer zur Gemeinderäthen gewählt worden.

[In Unter-St. Kunigund] liegt, wie die „Marburger Ztg.“ berichtet, der Pfarrer schon seit längerer Zeit mit der Gemeinde bezüglich des Friedhofes in Grabischa in Streit. Obzwar letzterer im Grundbuche als Gemeindegeldbesitzer eingetragen ist, macht der Herr Pfarrer doch kirchliche Eigentumsrechte oder richtiger persönliche Eigenmächtigkeiten geltend, u. zw. mit einer Brutalität, die geradezu an Unzuech-

rühmtheit theile, und der sich, wie ich mich jetzt entsann, gehört zu haben, in einer privaten Angelegenheit in B. aufspielt. „Ist nicht Regierungsrath M. der Herr dieses Hauses?“ forschte ich weiter. Mein Inquirit, welcher diese Frage wahrscheinlich für Künstleroriginalität hielt, erwiderte demüthig: „Gott bewahre.“ — „Nun, zum Teufel, wer ist es denn?“ — Der Herr Vantier N., der Herr Regierungsrath wohnen nebenan.“

Ich hörte nichts mehr. Wie ich nach Hause gekommen, ist mir heute noch unklar. Ich erinnere mich nur noch, daß diesem unheilvollen Abend eine entsetzliche Nacht folgte. In wirren Träumen lebte ich noch einmal alles mit Variationen durch und sah den Herrn Regierungsrath mit finstern Gesicht vor mir stehen. Er überreichte mir höhnisch „Albert's Complimentenbuch“, es mir als Studie empfehlend, um die Wissenschaft daraus zu schöpfern, daß es in B. Sitte sei, sich vorher zu entschuldigen, wenn man einer Aufforderung nicht Folge leiste. — Diese Zeilen aber übergebe ich allen Kurzsichtigen zur Warnung, bei ähnlichem Mißgeschick um Gottes Willen keine fremde Gesellschaft zu besuchen und sich zur Abwehre immer einige Augengläser im Vorrath zu halten.

nungsfähigkeit grenzt. Um auf der gedachten Ruhestätte durch eine Besichtigung den Gemeindefassen zu imponiren, ließ er die Gräber ihres Schmuckes berauben, die Kreuze entfernen, die Leichenhügel abtragen und deren Stellen planiren. — Ueber erstattete Anzeige fand sich am Samstag eine Commission seitens der Bezirkshauptmannschaft auf dem Gottesacker ein.

[Sommerwohnungen in Steiermark.] Der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Steiermark hat Sommerwohnungen in Ugersdorf, Aulse, Brunsee bei Spielfeld, Buchberg, Ehrenhausen, Feldbach, Gleisdorf, Gnas bei Feldbach, Gosting, Gratwein, Graz, Judenburg, Kapfenberg, Krieglach, Rigg, Riegen, Mitterndorf a. d. Salskammergut-Bahn, Mürtzschlag, Neumarkt, Oberzeiring, Peggau, St. Peter am Kammerberg, Pöllau, Radchau und Großlobming, Rainerkogel bei Graz, Reifnig, Robitsch-Sauerbrunn, Rottenmann, Ruckerberg, St. Ruprecht a. d. Raab, Schwanberg, Stadl, Thal bei Graz, Trofaiach, Uchelsbach, Wind-Graz, Wöllan und mehreren anderen Orten unseres schönen Alpenlandes in Vormerkung. Die Kanstleitung des Vereines, Graz, Postgasse Nr. 4, 2. Stock, vermittelt die Miete solcher Wohnungen unentgeltlich täglich von 2 bis 4 Uhr Nachmittag.

[Warnung vor Auswanderung] Seitens der politischen Behörde werden wir um Veröffentlichung des Folgenden ersucht: Da in neuester Zeit die Fälle sich mehren, daß Leute ohne genügende Subsistenzmittel, auf die Vorspiegelung gewissenloser Agenten hin, nach Amerika auszuwandern, so wird aufmerksam gemacht, daß nach dem amerikanischen Gesetze zur Regelung der Einwanderung vom 3. August 1882 solchen Personen, welche nicht imstande sind, ohne der Dessenlichkeit zur Last zu fallen, für sich zu sorgen, nicht gestattet ist, in den Häfen der Vereinigten Staaten von Amerika zu landen. Es müssen daher Personen, welche ohne Subsistenzmittel nach den genannten Staaten kommen, auf Grund des bezogenen Gesetzes zurückgewiesen werden. Auch die Verhältnisse für Einwanderer nach dem Isthmus von Panama können, wenn auch die bestehenden großen Bauunternehmungen sehr viele und verschiedenartige Arbeitskräfte beschäftigen, dennoch mit Rücksicht auf die außerordentlich große Concurrenz im Arbeitsanbote und im Hinblick auf die zeitweiligen Geschäftstodungen nicht als günstige bezeichnet werden. Namentlich die aus Oesterreich einlangenden, häufig nur mit geringen Mitteln versehenen und nur ihrer Muttersprache mächtigen Einwanderer sehen sich bald genöthigt, ihren Lebensunterhalt als gewöhnliche Erbarbeiter zu erwerben, und gehen, da ihre Körperkräfte der harten Arbeit nicht gewachsen sind, und sie unter den verderblichen Folgen des wegen Fiebers unheilvollen Klima zu leiden haben, oft in bejammernswerther Weise zugrunde. Dessenliche Wohlthätigkeits-Anstalten bestehen nicht und ist auf private Hilfe in keiner Weise zu rechnen. Ebenso muß vor einer Auswanderung nach Brasilien gewarnt werden, weil aus vielen Beispielen hervorgeht, daß trotz aller vielversprechenden Begünstigungen, Einwanderer, welche der Landessprache nicht mächtig und nicht mit genügenden Geldmitteln versehen sind, bald nach ihrer Ankunft einer unsicheren Zukunft entgegen gehen und, statt sich eine entsprechende Existenz zu gründen, infolge der ungewohnten physischen Anstrengungen und des heißen, an vielen Orten ungewohnten Klima häufig in eine bejammernswerthe Lage gerathen.

[Thierkrankheiten in Krain] herrschen derzeit: der Rothlauf beim Vorkenvieh in St. Ruprecht (Bezirk Gurtsfeld); die Krätze bei Pferden in Alesic (Bezirk Tschernembl); bei Schafen und Ziegen in Breznitz und Welbes (Bezirk Radmannsdorf); der Rog bei Pferden in Hof (Bezirk Rudolfswerth).

[Zunehmungs-Kundgebung.] Die Kärntner Handels- und Gewerbetammer hat an den Hrn. Baron Dumreicher nachfolgendes Schreiben gerichtet: „Eure Hochwohlgeboren! Die gefertigte Kammer hat in ihrer letzten Sitzung einhellig beschloffen, Eurer Hochwohl-

geboren für Ihre bei Berathung des Unterrichts-Budgets gehaltenen ausgezeichneten höchst patriotische Rede und wahrheitsgetreue Schilderung der nationalen Zustände Kärntens den wärmsten Dank auszusprechen.

[Der Abgeordnete Baron Dumerreicher] hat an den Bürgermeister von Klagenfurt, Dr. Erwein, folgendes Dankschreiben gerichtet: „Gestatten mir Eure Hochwohlgeborenen den lebhaften Ausdruck tief gefühlten Dankes für die mich so ungemein ehrende Kundmachung des hochlöblichen Gemeinderathes der Landeshauptstadt Klagenfurt anlässlich meiner, im innigsten Vereine mit den andern Reichsrathsabgeordneten des Landes aufgemerhten Bemühungen um die Erhaltung des nationalen Friedens in Kärnten, den man gegenwärtig in planmäßiger und geradezu muthwilliger Weise zu trüben sucht. Dieser von so hochansehnlicher und zugleich so sachverständiger Seite gefasste Beschluss der Zustimmung zu meinem Streben gereicht mir zu umso größerer Genugthuung, je weniger es an unläuterer Verhinderung gefehlt hat, selbst die offenkundigsten von mir vorgebrachten Thatfachen abzuleugnen, und durch kleinliche Entstellungen Zweifel an der Zuverlässigkeit meiner Quellen wie an der Richtigkeit meiner ganzen Auffassungsweise zu erwecken. Angesichts solcher wenig wahrheitsfreundlicher Gegnerschaften gewinnt für mich jene Ehrung des hochlöblichen Gemeinderathes der Landeshauptstadt eine erhöhte Bedeutung, die weit hinausreicht über den Werth einer Bezeugung des Einverständnisses mit einem einzelnen Manne; denn sie erhärtet im Namen der Landeshauptstadt, daß ich recht daran gethan habe, den gewissenlosen, auswärtigen Urheber der großloosenischen Umtriebe in Kärnten die einmüthige Abwehr durch alle freien Söhne des Landes anzukündigen und die landsmannschaftliche Einigkeit der deutschen und slowakischen Kärntner zu betonen. Zudem ich u. s. w.“

[Aus Kärnten] meldet man, daß die Eisdecke des Wörther-Sees erst durch das letzte Regenwetter erweicht worden ist. In Krain hat man noch am letzten Donnerstag auf fester, harter Eisbahn dem Vergnügen des Eisschießens gehuldt.

[Unfälle.] Der Bergarbeiter Thomas Dsolnik wurde diefer Tage auf dem Bremsberg in Trisail von einem Kofenbahn überfahren, wobei ihm ein Bein gebrochen ward. — Der Arbeiter Anton Teichmeister der Trisail Cementsabrik wurde, gleichfalls durch einen Hund, am rechten Fuße so schwer verletzt, daß er in das Spital gebracht werden mußte.

[Auf den Schienen.] Auf dem Südbahnhofe in Warburg gerieth in der Nacht vom Sonntag auf den Montag ein Wagenkupper unter die Räder und wurde überfahren. Infolge dessen entgleisten zwei der leeren Wagen, die beiden Hauptgeleise wurden verstellt, und mehrere Züge erlitten dadurch bedeutende Verspätungen.

[Verunglückt.] Bei Schleinig verunglückte ein Knecht des Grundbesizers Divjak aus Rusdorf dadurch, daß er auf der Fahrt durch einen Hofweg unter die Pferde seines mit vier Halbparten Wein beladenen Wagens fiel. Die Räder gingen dem Knecht über Kopf und Brust, und er starb an Ort und Stelle.

Gerichtssaal.

Zweite Schwurgerichtsperiode.

Sittl, 8. April. [Aus Furcht vor dem Gerichte.] Unter dem Vorsitze des Herrn Hofrathes Heinricher begann heute die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode und wurden zwei Straffälle verhandelt. Ueber die vom Herrn St. Dr. Gertscher erhobene Anklage hatte sich die 26 Jahre alte, ledige Wagnerstochter Margarethe Kekec von Fraftovec wegen Kindesmordes zu verantworten, und führte Herr Dr. Serneck die Vertbeidigung. Die Angeklagte hatte schon dreimal geboren. Ihr erstes Kind ist drei Jahre alt und lebt bei den Eltern der Mutter; das zweite Kind starb vor Jahresfrist. In den letzteren Jahren

unterhielt sie mit einem Revierjäger des Gutes Sauritsch ein Liebesverhältnis, das gleichfalls nicht ohne Folgen blieb. Nachdem sie niedergekommen war, faßte sie sofort den Entschluß, das Kind zu tödten, weil sie das Gerede und Gespötte der Leute fürchtete. Am 28. Jänner d. J. ging sie in den Stall des nächsten Nachbarn, und nahm einen Strick und einen alten Rock mit, um das zur Welt kommende Kind zu erdrosseln. Im letzten Augenblick ließ sie jedoch von dieser beabsichtigten Tödtungsart ab, wickelte das Kind in den Rock und überdeckte es mit Heu, damit es erkicke, was auch wirklich geschah. Nach einigen Tagen trug sie die Leiche des Kindes nach Hause und verbarg sie im Stroh, wo sie von der Gendarmerie auch vorgefunden wurde. Entsprechend dem Wahrspruche der Geschwornen wurde die geständige Kindesmörderin zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von vier Jahren verurtheilt.

[Mit der Erdhau.] Unter denselben Funktionen fand sodann die Verhandlung gegen den 25 Jahre alten, verehelichten Grundbesizer Jakob Zolotar aus Oberreit wegen des Verbrechens des Todtschlages statt. Im Laufe des vergangenen Jahres war nämlich Michael Klansel wiederholt bei Zolotar als Tagelöhner beschäftigt. Er unterhielt mit Ursula Pinter, der Magd des letzteren, eine Bekanntschaft und besuchte sie auch in der Nacht vom 29 auf den 30. September v. J. im Keller ihres Dienstgebers. Hierüber gerieth Zolotar, besonders in Erinnerung daran, daß ihn Klansel einmal wegen Verschleisses von Obstmost bei der Finanzwache angezeigt hatte, in heftigen Zorn. Er ergriff, als er des Andern am Morgen ansichtig wurde, eine Erdhau, mit welcher er ihn aus dem Keller trieb und auch außerhalb desselben die Mißhandlung des Arbeiters forsetzte, derart, daß der letztere schließlich blutüberströmt zu Boden sank. Der Verletzte starb am 26. Dezember v. J. an Gehirnlahmung. Zolotar gesteht seine That und verantwortet sich damit, daß sich Klansel gestellt und geweiher habe, aus dem Keller zu gehen. Allein dem wird durch die Pinter, der Geliebten der Klansel, widersprochen, welche ausagt, dieser habe sich sofort auf die Beine gemacht, keinen Widerstand geleistet, sondern die Schläge geduldig hingenommen. Ueber Wahrspruch der Geschwornen, welche bezüglich des Zusammenhanges der Todesursache mit der Verletzung nicht die volle Ueberzeugung gewinnen konnten, wurde der wegen Todtschlages Angeklagte nur wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung schuldig erkannt, und nachdem der Staatsanwalt selbst Milderungsgründe vorbrachte, zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von nur acht Monaten verurtheilt.

9. April. [Wegen der Erbschaft.] Vorsitzender Herr St. Dr. Ratte, öffentlicher Ankläger Herr St. Dr. Nemanic, Vertbeidiger die Herren Dr. Filipic und Dr. Schurbi. Die 65 Jahre alte, ledige Zimobnerin Magdalena Bergles, die ein Vermögen von etwa 4000 fl. bei verschiedenen Bauern ausstehen hatte, lebte seit längerer Zeit bei ihrem Bruder, dem 64 Jahre alten Grundbesizer Paul Bergles, und seiner 39 Jahre alten Gattin Ursula in Radisell. Die Alte, die ein sehr eingezogenes Leben führte, verbrauchte von ihrem Vermögen nur sehr wenig, da sie sich von ihrem Tagwerk ihres Lebensunterhalt erworb. Nach ihrem Tode mußte ihr Vermögen ihren Geschwistern zufallen, da sie selbst kinderlos war. Wollkommen gesund ging sie am Sonntag den 25. Jänner v. J., Nachmittags um Andreas Zencic in Rusdorf, um mit ihm wegen eines Zinsrückstandes Rücksprache zu pflegen, und hielt sich auf dem Heimwege bei ihren Freundinnen Agnes Heraus und Josefa Frangesch auf. Nach Aussage dieser beiden Frauen befand sich die Alte im besten Wohlfsein. Nach Angabe der bei ihrer Ankunft zu Hause allein anwesenden Ursula Bergles kam ihre Schwägerin in der Abenddämmerung an, klagte aber daß über Unwohlsein und mußte sich zu Bette begeben. Sie starb noch in der folgenden Nacht, nach zwei Uhr morgens, kurz nachdem auch Paul

Bergles heimgekommen war. Dem Gemeindefekretär Johann Kommauer kam der plötzliche Todesfall verdächtig vor, weshalb er noch am demselben Tage die Anzeige an das Bezirksgericht Warburg r. D. L. erstattete. Es wurde die Obduction der Leiche vorgenommen, und im Magen Arsenik vorgefunden, woraus auf eine gewaltsame Todesart geschlossen ward. Die öffentliche Meinung in der ganzen Gegend von Radisell sprach sich dahin aus, daß Magdalena das Opfer der Habgier ihres Bruders und seiner Gattin geworden sei. Diese Eheleute sind nämlich stark verschuldet und hatten zu fürchten, daß für den Fall einer testamentarischen Verfügung seitens der Verstorbenen deren ganzes Vermögen in fremde Hände übergehen würde, da sich dieselbe noch zu Lebenszeit öfters geäußert, ihr Bruder, der sie roh behandelte, werde nach ihrem Tode nichts erben. Die Erhebungen haben auch ergeben, daß Magdalena nach dem Gemüthe eines ihr von der Schwägerin gereichten Kaffees heftiges Erbrechen bekommen habe. Ursula Bergles leugnet jedoch, der Schwester ihres Gatten bis zum Erscheinen der Nachbarin Theresia Ledineg irgend Etwas gegeben zu haben, sowie auch Paul Bergles in Abrede stellt, die Gattin aufgefordert zu haben, den ihr von ihm gegebenen Arsenik in eine Speise zu mengen und sie seiner Schwester vorzusetzen. Allein der Zeuge Johann Kommauer gibt an, daß ihm Ursula am 27. November erzählt habe, ihre Schwägerin sei am 25. Abends nach Hause gekommen, habe über Kälte geklagt, weshalb sie ihr einen Kaffee bereite, den sie zu sich nahm, worauf sie sofort zu erbrechen begann. Nach mehrmaligen erfolglosen Hausdurchsuchungen fand endlich die Gendarmerie auf dem Dachboden des Bergleschen Hauses in einer Tabakdose gelben Arsenik vor. Da Paul sich durch sein Benehmen die Neigung der Schwester nicht hatte erwingen können, er ihr überdies selbst viel schuldet, da er ferner bereits neunzehnmal wegen gewaltthätiger Angriffe gegen die körperliche Sicherheit abgestraft worden war, so ist es erklärlich, daß sich der Verdacht der Urheberchaft des Giftmordes auf ihn lenkte. Es wurden sonach auch beide Ehegatten wegen Verbrechens des bestellten Mordmordes u. s. Ursula als unmittelbare Thäterin, Paul als Mithiltdiger und Beförderer, in Anklagezustand versetzt und vor die Geschwornen gestellt, woselbst jedoch beide beharrlich leugneten. Nach durchgeführter Verhandlung erfolgte nach dem Stimmenverhältnisse des Wahrspruches der Geschwornen ein freisprechendes Urtheil bezüglich beider Angeklagten.

Theater, Kunst, Literatur.

Sittler Männer-Gesangverein.

Muntere Chöre und Einzelnvorträge, Musikstücke ähnlicher Gattung, Tanz und eine Kofthalle, im Kleinen nach dem Muster jenes vielbesuchten und allseitig anerkannten Baues in der Sittler Ausstellung erteilten Andenkens errichtet; das waren die Gaben, welche am letzten Samstag unser Männergesangverein in den Casinosräumlichkeiten seinen Mitgliedern und Freunden bot, die sich in großer Anzahl eingefunden hatten und, allen Anzeichen nach zu schließen, von dem Gebotenen vollauf befriedigt waren; manche Stimmen wurden laut, welche die Ansicht vertraten, daß Tanz und Kofthalle einander zu nahe gerückt und dadurch in ihren Wirkungen gegenseitig beeinträchtigt wären, andere wieder fanden die Zusammenstellung recht glücklich. — „Biel Köp, viel Sinn!“

Der Gesangverein brachte zuerst den bekannten Männerchor von Schröter, „Bescher's Wunsch“, der immer seine günstige Wirkung übt, wenn er, wie es eben auch diesmal der Fall war, frisch und feurig vorgetragen wird. In dem heitern Chor von Koch von Langentreu „Biel Köp, viel Sinn“ treten zum Theile den Sängern nicht geringe Schwierigkeiten, namentlich in bezug auf reine Intonation, entgegen. Dieselben wurden leichter überwunden, weil dem Gesange eine Clavierbegleitung beigegeben war. Diese wurde bei dem genannten sowie bei

den folgenden zwei Chören von Herrn L.-G.-M. Reitter in gewohnter trefflicher Weise besorgt. In M. v. Weinzierls „Legende vom König Gambrinus“ lieerte der Solist, Herr Stibill, wieder einen erfreulichen Beweis von seinem stimmlichen und gesanglichen Können. Dieser Chor und der folgende: „Donauwellen“, für Männerchor eingerichtet von M. Pruschal, kamen das erstemal zum Vortrage. Sämtliche Chöre erfreuten sich einer wohlverdienten, sehr beifälligen Aufnahme. Stürmischen Beifall und laute Heiterkeit riefen die Solovorträge des bereits vortheilhaft bekannten Vereinschoristen hervor. Herr Berger brachte besonders in seinem „Gigerl“ eine wahre Meisterleistung der Wiener Komik in Spiel und Gesang, von welcher letzterem nur zuweilen das Piano zu leise wurde, so daß entfernter Stehende trotz angelegentlicher Aufmerksamkeit nicht immer den Textworten folgen konnten. Die wiederholten Hervorrufe bestimmten den Sänger zu mehrfachen Zugaben, in welchen höchst gelungene Anspielungen auf örtliche Verhältnisse die bereits erregte Heiterkeit der Zuhörer womöglich noch steigerten.

Zwischen den einzelnen Gesamtavorträgen spielte die Capelle des Musikvereines lustige Weisen und entledigte sich ganz wacker ihrer Aufgabe, welche übrigens keine kurze war, da zum Schlusse der Tanz in seine Rechte trat, dem im großen Saale eifrig gehuldet wurde, während im anstehenden Räume die Bühnen der Kofsthalles sich des regsten Zuspruches erfreuten bis zur frühen Morgenstunde. A.

Der Klagenfurter Männergesangverein erceit, wie die „Fr. St.“ berichten, ein historisches Concert vor, in welchem die Entwicklung des deutschen Männergesanges von 11. Jahrhundert angefangen bis in unser Jahrhundert veranschaulicht werden wird. — Gewiß ein interessantes Unternehmen.

* Im Verlage von Greuel & Francke in Leipzig (Leipziger Verlagsbuchhandlung), lieh Conrad Fischer-Sallstein seinen Roman: „Polnische Weiber“ erscheinen, der das schon oft behandelte Thema von dem glühenden, an das Fanatische grenzenden Patriotismus der schönen Polinnen von Neuem in der Kreis der Betrachtung zieht. Ein junger Deutscher, der als Officier Herz und Hand einer ebenso reizenden als angesehenen polnischen Aristokratin gewinnt, bildet den Mittelpunkt der Geschichte, die anzusehen genug ist, um ihr zu folgen. Fischer-Sallstein findet in glücklichster Weise seine Stoffe, die er dem vollpulsirenden Leben ablauscht, und so kann man auch diese Polensbilder bestens empfehlen. In drastischer Art führt er eine ganze Gesellschaft alter und junger Damen mit allen Vorzügen und Mängeln ihrer Nation dem Leser vor, die sich vereinigen, um dem Helden der Handlung, Georg von Frohnsdorf, das Leben sauer zu machen. Durch Ränke und Intrigen gelingt es ihnen beinahe, ihn von seiner heißblütigen Gemalin zu trennen, ja, dem Paare sogar das alte Stammgut der Familie zu entreißen, wozu ein ungerener Verwalter seine Hand bietet. Schloß Wotroslawka, wo die Erzählung spielt, ist der Sitz dieses weiblichen Parlaments und schließlich gebedt die Verschönerung so weit, daß der junge Gutsherr von einem fanatisirten Förster am Leben bedroht und durch einen Schuß verwundet wird, und diese Affaire benützt der Verwalter, um sich in den Besitz des Gutes zu setzen. Durch den Oeffnung seiner Schwester gelangt indessen die Herrschaft wieder in die Hände des jungen, am Ende ausgehönten Paares, und dem Deutschen ist der Sieg über die „polnischen Weiber“ gelungen. Dieser Roman, der auch vorzüglich gezeichnete Männertypen aus der polnischen Gesellschaft bringt, darf als eine fesselnde Unterhaltungsliteratur bezeichnet werden. H. v. R. K.

* Aus Wien. Die Wiener Damen verstehen Toilette zu machen; selbst die Pariserinnen leiden sich kaum so vortheilhaft, wenn man damit die Kunst meint. Schönen Körperformen durch das Gewand Geltung zu verleihen. „Wie angezogen“, sagt man von den Wiener Frauen. Die Männer meinen, dies sei ein Verdienst der schönen Wienerinnen; die Frauen wollen wissen, es liege am „Schnitt“. Es muß der Wiener Schnitt wohl viel

dabei thun; verdammt doch die Zeitschrift „Wiener Mode“ ihren Erfolg zum Theil dem Umstand, daß sie Jedermann trotz des billigen Abonnementspreises von 1 fl. 50 kr. = 2 M. 50 Pf. vierteljährlich, Schnitte nach Maß gratis liefert. Eine kleine Armee von Zuschneidern besorgt die Herstellung dieser Schnitte, welche in alle Lande, bis über den Ocean verichiedt werden. Selbst die Ungeübteste wird durch diesen kostenlosen Beistand in den Stand gesetzt, ihre Kleider im Hause fertigen zu lassen, und die Wiener Mode, welche mit ihrem musterartigen Schnitt vom 1. April (2. Jahrgang) eben ein neues Quartal beginnt, löst das vielleicht paradox klingende Problem: sie lehrt sich modisch kleiden — und dabei doch sparen. H. v. R.

Zuntes.

[Schloß Mayerling] wurde vom verewigten Kronprinzen bekanntlich seinem Töchterchen, Erzherzogin Elisabeth, vermachet. Der Kaiser hat nun Schloß und Umgebung der Verlassenschaft abgekauft, und soll das Schloßchen selbst, welches die Appartements des Kronprinzen enthält, der Wohnsitz für eine Abtheilung des Ordens der Carmeliterinnen werden. Das Sterbegemach des Kronprinzen wird in eine Capelle umgewandelt, in welcher nach besonderen Bestimmungen des Stiftsbriefes kirchliche Andachten abgehalten werden sollen. Die übrigen zum Schloße gehörigen Gebäude sollen, ganz unabhängig von dem Heim der Carmeliterinnen, zur Errichtung eines Asyls für erwerbsunfähig gewordene Leute aus dem Wienerwalde verwendet werden. Bei Annahme in dieses Asyl sind Fortkuleute, namentlich aus dem Jagdreviere des Kronprinzen, in erster Linie zu berücksichtigen.

[Die Reform des Benedictiner Ordens] soll in der Art durchgeführt werden, daß die Novizen sofort die verschärften Konstitutionen annehmen, während für die gegenwärtigen Ordensmitglieder die neue Disciplin noch nicht plaggreift.

[Verurtheilung eines Abgeordneten.] Costa, ein der äußersten Linken angehöriges Mitglied der italienischen Kammer, wurde vom Justizpolizeigericht wegen Widergesetlichkeit gegen die öffentliche Gewalt gelegentlich der Oberbant-Demonstration am 20. Dezember v. J. zu dreijährigem Gefängnis verurtheilt.

[Das Ampezzo-Thal] wurde im Laufe des letzten Jahres von nicht weniger als 14.000 Fremden besucht. Von Corina aus wurden mit Ampezzoner Führern 198 Hochtouren auf die umliegenden Gipfel ausgeführt.

[Einträglichkeit mancher Patente.] Patente auf kleine, aber nützliche oder hübsche Gegenstände sind oft von einer Einträglichkeit, die man kaum für möglich halten sollte, wie die folgenden Beispiele zeigen. Die Patente der fillographischen Feder und einer Feder zum Schattieren in verschiedenen Farben bringen jährlich 800.000 M., das Stückchen Radirgummi am Ende des Bleistifts 40.000 M. ein. In einem Prozesse kam jüngst ans Licht, daß der Erfinder der metallenen Scheiben, welche verwendet werden, um die Sohlen und Absätze der Stiefel von Abnutzung zu schützen, 1879 deren 12 Millionen und 1887 143 Millionen verkaufte mit einem Gewinn von ungefähr 5 Millionen Mark. Sehr oft wird eine Erfindung erst nach längerer Zeit und wenn die Umstände ihr günstig sind, nach ihrem vollen Werth geschätzt. So erzielte der Erfinder der Rollschlittschuhe schließlich noch über 4 Millionen Mark, obwohl er bei Ablauf seines Patentes die Rechte desselben noch nicht verbüht hatte. Der Drillbohrer hat mehr Geld aufgebracht, als die meisten Silberminen der Welt, und der Amerikaner, welcher auf den Gedanken kam, kupferne Spizen an Kinderschuhe zu machen, lebt in denselben Verhältnissen, als wenn er von seinem Vater acht Millionen Mark geerbt hätte. Der Erfinder des gewöhnlichen Nadel-einfäders verdient jährlich über 40.000 M. Ebenso einträglich als diese nützlichen Gegenstände sind die patentirten Spielzeuge, sobald sie in die Mode kommen. Ein Geisflischer erzielte mit einem solchen von ihm erfundenen, in Amerika und England beliebt gewordenen Spielzeug wöchentlich 8000 M. Das beliebte, auch in Deutschland eingebürgerte Spielzeug „der zurückführende Ball“, (ein hölzerner Ball, der an einem elastischen Faden befestigt ist) verschaffte dem Patentinhaber ein Jahreseinkommen von 20.000 M., während der

Erfinder einer tanzenden Figur, „Zin Brons“ genannt, jährlich 300.000 M. aus seinem Patent einheimste.

[Der Räuber als Nonne.] In eine Mühle in der Nähe von Ostrau in Schlesien kam vor Kurzem des Abends eine Nonne mit dem Rosenkranz in der Hand, den Besitzer um Nachtquartier bittend. Letzterer erfüllte mit Freuden „der frommen Schwester“ den Wunsch und ließ sie in ein besonderes Zimmer eine Treppe hoch führen. Nach kurzem Verweilen in demselben kam die Nonne herunter und meldete den Wirthsleuten, sie wolle noch eine Stunde in der Kirche ihre Gebete verrichten. Ein Müllergeselle aber, dem das Gebahren der frommen Schwester verdächtig erschien, begab sich in das Fremdenzimmer, um das fernere Thun des Gastes zu beobachten. Er versteckte sich unter dem Bett und hatte auch nicht zu lange zu warten. Die Nonne legte bei ihrer Rückkehr das Kleid ab und erschien nun als Mann, welcher zunächst aus den Stiefeln Revolver, Messer u. dgl. zog und auf den Tisch stellte. Mitterweile war Mitternacht herbeigekommen, und dem Späher unter dem Bett wurde es doch heiß ums Herz, was nun geschehen werde. Da fährt ein Wagen vor dem Hause vor; die Pseudo-Nonne schleicht sich ans geöffnete Fenster und ruft hinaus: „Die Leute schlafen noch nicht.“ Dieser Augenblick benützt der Müller, er kriecht aus seinem Versteck hervor, packt den unheimlichen Gast an den Füßen und stürzt ihn mit kräftigem Ruck zum Fenster hinaus. Hinunterlaufen und den Besitzer wecken, war das Werk weniger Augenblicke. Als man aber vor die Thür trat, war weder Wagen noch Nonne zu sehen.

[Ein entsetzliches Verbrechen] wurde in Szill in Ungarn verübt. Ein Weinbergbesitzer wurde von sechs Dieben unter seine Weinprelle gelegt und germalmt, und ein eben vorübergehender Tabakschmuggler gezwungen, das Blut des Ermorderten zu trinken. Die entmenschten Verbrecher wurden gefangenommen.

[Tragisch.] Eine vom Schicksal schwer geprüfte junge Dame ist nach dreijähriger Abwesenheit aus China wieder in das Elternhaus nach Berlin zurückgekehrt. Sie ist die Tochter eines Gendarmen-Derwachtmessers und begab sich vor drei Jahren mit Bewilligung ihrer Etteru auf die Reise zu ihrem in China als Missionär thätigen Bräutigam, um sich dort mit demselben zu verheiraten und ebenfalls in der Mission thätig zu sein. Mit freudiger Hoffnung legte sie die lange Reise zurück, und in froher Erwartung stieg sie am Ende der Fahrt an das Land, wo viele Landknechte bei der Ankunft des Schiffes veranmelt waren. Aber nur Einen suchte ihr Blick unter all' den ihr völlig fremden Gesichtern, und dieser Eine fehlte. Immer ängstlicher trat ihr Auge umher, bis sich endlich ihren Lippen die bange Frage entringt, warum der Bräutigam nicht zur Stelle sei. Statt aller Antwort wurde sie nach dem Gottesacker der Mission an ein frisches Grab geführt; dort lag er gebettet, der ihr Schicksal in dem fremden Lande sein sollte. Zwanzig Stunden vor ihrem Eintreffen hatte man ihn zur letzten Ruhe bestattet.

[Das normale Körpergewicht.] Der berühmte französische Anthropologe Dr. Braca ist der Verfasser einer Schrift über die menschliche Größe und Schwere. Seiner Berechnung nach müßte ein Mensch so viel Kilogramm schwer sein, als er Centimeter an Höhe mißt, nach Abzug des ersten Meters. Ein Mensch also, welcher einen Meter achtzig Centimeter an Höhe mißt, sollte achtzig Kilo wiegen. Wiegt er mehr oder weniger, so ist er entweder zu stark, oder zu mager.

[Von Stanley] ist in London bei der geographischen Gesellschaft ein Brief eingetroffen, der am Montag publicirt wurde. Der Autor spricht darin sehr ausführlich über die geographischen Resultate seiner Reise, ferner über den Charakter und die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Stämme, welche er antraf, auch über die Thier- und Pflanzenwelt und über die Producte der, wie er sagt, wunderbaren Region Africas. „Die im Waldbegiete und in dem 300 Meilen langen Juris-Thale lebenden Stämme“ — so schreibt Stanley — sind unzweifelhaft Kannibalen. Zwischen dem Neopos-Fluß und der Gras-Region sind Zwerge äußerst zahlreich; ihr Naturell ist giftig, feige, tückisch, diebisch; sie sind sehr geschickt im Gebrauch ihrer vergifteten Pfeile, wie wir zu unserm Schaden

Rubicund!

Ist derselbe Erdapfel mit rothen Linien, welcher v. J. in der Ausstellung zu Cilli ausgestellt wurde. Derselbe ist wohl schmeckend, keinen Krankheiten unterworfen, reichtragend, übertrifft alle anderen Kartoffeln. In Wien kostet 1 Kilo 50 kr., beim Aussteller **J. N. Koprive**, Obstzüchter in **Rann** aber für die Saat nur **20 kr.** per Kilo. 293—1

Die Krankheiten

des Magens und Unterleibes, der Leber und Milz, Hämorrhoiden, habituelle Stuhverstopfung, Wassersucht, chronische Durchfälle werden geheilt mit



Piccoli's Magenessenz
Die auch ein gutes Mittel gegen die Würmer ist. Dasselbe wird vom Apotheker Piccoli in Laibach erzeugt, in welchen alle Aufträge zu adressiren sind, welche gegen Nachnahme des Betrages effectuirt werden. 120—12

Speck frisch geräucherter, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasperek** in **Fulnek**, Mähren

Einladung zum Abonnement auf

Interessante, unterhaltende und belehrende Lektüre für jede Familie, für jeden Leseraud!
Alle 4 Wochen erscheint ein reich illustriertes Heft.
Ein Probeheft sendet jede Buchhandlung auf Verlangen ins Haus.
allen Buchhandlungen und Postanstalten.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

5 Kilo Kaffee

liefert gegen Nachnahme

Domingo, eleg. rt. hochfeinst	fl. 8.—
Cuba, hochedelst, Ha.	8.—
Cuba, „ „ „ „	8.25
Portorico, hochedelst, Ha.	8.—
Portorico, „ „ „ „	8.25
Java, goldgelb, Ia.	8.50
Memoa, Ia.	8.75
Ceylon, Ha.	8.50
Ceylon, Ia.	8.75
Mocha, hochhochedelst, Ia.	8.75
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1 fl. 3.50, Nr. 2 fl. 4.—	
Nr. 3 fl. 4.50, Nr. 4 fl. 5.—, Nr. 5 fl. 5.50, Nr. 6 fl. 6.—	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Die Macht der Heberzeugung!!

Klare Beweise überzeugen das Publikum, daß **Warner's Safe Cure** das alleinige erfolgreiche Heilmittel bei Krankheiten der **Nieren, Leber und Harnorgane** und **allen derartigen Leiden**, welche dadurch entstehen, wie **Rheumatismus, Sicht, Wassersucht, Magenleiden** etc., ist.

Die Mehrzahl der Menschheit ist mit ein oder dem andern der obigen Leiden behaftet.

In jeder Familie, welche die Gesundheit ihrer Mitglieder hochschätzt, ist **Warner's Safe Cure** eine stets vorrätige Medicin.

Ärzte wenden **Warner's Safe Cure** mit Erfolg an, wenn alle anderen Mittel fehlen.

Tausende sind durch **Warner's Safe Cure** geheilt worden und Jeder kann dadurch Heilung erlangen.

Jeder Zweifel ist nach Einsichtnahme untenstehender Atteste und Dankschreiben gewiß ausgeschlossen.

Wien, IV., Freihaus.

Warner's Safe Cure ist in meiner Familie, sowie in verschiedenen anderen bekannten Familien mit großem Erfolg angewandt worden und bin ich gerne bereit, persönlich Auskunft darüber zu erteilen.

Rudolf Sidl.

Pötery b. Schlan i. Böhmen.

Ich erachte es als meine Pflicht, meinen Dank öffentlich kund zu thun, daß **Warner's Safe Cure** mich von meinem Magen-, Nieren- und Leberleiden gänzlich geheilt hat, nachdem ich zwei Jahre lang die fürchterlichsten Schmerzen ausgehalten und die meiste Zeit an mein Bett gefesselt war. Die behandelnden Ärzte standen ratlos da und konnten keine Hilfe schaffen.

Jan Prašek, Gastwirth.

Baks, Ung.

Mit Freuden mache ich Ihnen Mittheilung von der vorzüglichen Wirkung von **Warner's Safe Cure**. Sicht und Krampf verschwinden.

S. Bene Javan.

Stuzon, Ung.

Ich habe einen mit Bright's Nierenkrankheit behafteten Patienten mit **Warner's Safe Cure** behandelt und ein ausgezeichnetes Resultat erzielt.

Dr. Kirsz Gyula.

Kralowitsch, Böhmen.

Ich habe mit **Warner's Safe Cure** außerordentlichen Erfolg erzielt.

Leop. Seif, k. k. Notar.

Krakau.

Warner's Safe Cure ist bei meinem Blasenleiden von gutem Erfolg.

Stanislaus Zaranski,

k. k. Oberlandesgerichts-Hilfsämter-Director.

Warner's Safe Cure ist in den bekannten Apotheken zu haben. Haupt-Depot: **Salvator-Apothek** in **Prestburg, Ungarn.** 230—3

Königsberg a. Eger i. Böhmen.
Ich sehe mich genöthigt, allen Leidenden **Warner's Safe Cure** aufs Beste zu empfehlen, und können dieselben dieses Heilmittel mit Vertrauen anwenden.

Ich litt längere Zeit an Leberanschwellung, Gallensteine, Hydrops, Schmerzen in der rechten Seite und Rücken und mein Leben war eine Qual.

Nachdem alle anderen Mittel und Bäder erfolglos waren, wurde mir **Warner's Safe Cure** angethan und bin Gott sei Dank durch dieses Heilmittel gänzlich genesen. Frau Brandl, Modistin.

Wien, VII., Myrthengasse Nr. 6.

Ich kann der Wahrheit gemäß bezeugen, daß **Warner's Safe Cure** bei mir von großem Erfolg gewesen, nachdem alle anderen angewandten Mittel erfolglos waren.

Johann Ellsbar.

Szege d, Ung.

Warner's Safe Cure ist bei mir von großem Erfolg.

Ladislav Baroš, Pfarrer.

Pilgram i. Böhmen.

Warner's Safe Cure hat mich von meiner 5jährigen Magenkrankheit gänzlich geheilt.

Baruska Airobn, Hausbesitzerin.

Belgrad in Serbien.

Ich Endbesonderertheilene kann **Warner's Safe Cure** Jedermann bestens empfehlen als Blutreinigungsmittel und gegen Kopfschmerzen und Herzklappen, da dieses Heilmittel mich von obigen Uebeln gänzlich befreit hat.

Katharina Pljivic.

Zufall!

Vergessene Seison und Gellnoth haben es mir ermöglicht, den Vorrath einer grossen **Umhängtücher-Fabrik** kauslich an mich zu bringen; ich bin daher in der Lage, jede Dame ein riesig grosses, dickes, warmes, unувwüthliches **Umhängtüch** zum staunend billigen Preis von

fl. 1.95 ö. W.

zu liefern.
Diese höchst modernen Umhängtücher sind aus bester Wolle in grau (drei Schattierungen „licht, mittel und dunkelgrau“) mit Franzen hergestellt, dunkler Bordüre und sind 170 Ctm. lang und breit. Man besitze sich mit dem Bestellen, so lange der Vorrath reicht, denn solche eine Gelegenheit wird nicht mehr vorkommen.
Versendung gegen Cassa oder Nachnahme durch das 193

Exporthaus
(D. KLENNER)
Wien I., Postgasse 20.

Jeder Wehrpflichtige

lese die „Oester-ungar. Wehrzeitung“, (Wien, V., Wehrgasse 16). 111—29

MEYERS
Über 100 Eilertstein-Kartenblätter etc.
Sobald erschienen in 40 Heften zu je 80 Pf.
In 1 Hal. geb. 15 Mk., in 3 Bdn. geb. 16 Mk.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Handlexikon
Vielteils ganzlich ungenutzt abdrucken
Aufgabe

Größte Leinwand
Deutsche Schmitt.

Bestellungen auf das soeben vollständig erschienene Werk nimmt an **Johann Kalmusch, Cilli.**

Trapisten-Käse
hochfein
Niederlage
bei
Alois Walland
Hauptplatz
und
Postgasse.

Franz Christoph's
FUSSBODEN-GLANZ-LACK
zu 10 Mtr. = 1 Kilo = öst. W. 1.50.—
geruchlos sofort trocknend u. dauerhaft.

Eignet sich durch seine **praktischen Eigenschaften** und Einfachheit der Anwendung zum **Selbst-Lackieren** der Fussböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benutzen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Ölharz) und farblos (nur Glanz verleihend) vorräthig. **Musteranstiche und Gebrauchsanweisungen** in den Niederlagen. Niederlage für Cilli bei **Josef Matič**, Directen Versandt nur nach Städten ohne Niederlage in Blechflasce ca. 4 1/2 Kilo = öst. W. 6.75 + 30 kr. Porto.

Franz Christoph,
Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanz-Lack
PRAG & BERLIN. 277-26

Roll-Häringe, frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Zahl, gegen Nachnahme, ohne weitere Spejeu um fl. 2.80 **S. Kasparek** in Fulnek, Mähren.

Ein freundl. möblirtes Zimmer an 1 oder 2 Herren (auch für Studenten passend) billig zu vermieten. Postgasse 46, I. Etage.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Niesen-Pörcel-Saare, welches ich in Folge 14-monatlichen Gebrauchs meiner selbst-erfundnen Pomade erzieht, ist das einzige Mittel gegen Ausfallen d. Saare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens sie befördert bei Herren einen vollen, fröhlichen Variouchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl den Kopfs als auch Barthaaren einen unübertroffenen Glanz und Fülle und bemaht dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Preis eines Tiegels 2 fl. Botiverjandt täglich bei Vor-einbringung des Betrages oder mittels Postnachnahme nach der ganzen Welt.

CSILLAG & COMP.
Budapest, Königsgasse
wohin alle Bestellungen zu richten sind.
Bestellungen von 6 Tiegeln aufwärts 25% Rabatt und franco Zusendung.

5 Gulden 10 fäglich

kann Jedermann ohne Kapital und Risiko sich verdienen durch den gesetzlich gestatteten Verkauf von Staatspapieren und Losen gegen Ratenzahlungen für ein Budapester bestrenomirtes Bankhaus. Offerte übernimmt die Administration **Riesz**, Budapest, Hatvanergasse Nr. 18. 123

Ich beehre mich meinen geehrten Kunden zu berichten, dass sich meine Wohnung vom 15. dieses Monats in der

Herrengasse Nr. 11

im Hause Tostal, I. Stock, befindet. Hochachtungsvoll

Karoline Jaschke.

291-1

TELEGRAMM!

Vorläufige Anzeige für die Stadt Cilli und Umgebung!

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich dieser Tage mit meiner

MENAGERIE

hier eintreffen werde, in welcher über 20 verschiedene Raubthiere enthalten sind.

Grösste Naturseitenheit: Lebende fliegende Hunde!

Alles Nähere besagen die Plakate. Hochachtungsvoll

Die Direction.

288-1

Wegen Auflösung meines Geschäftes gebe ich

Stroh Hüte

aus der Fabrik Ladstätter & Söhne, sowie auch

Filzhüte

neuester Façons, unter dem Fabrikpreise ab. Hochachtungsvoll

Antonie Spiribar
Kirchplatz 109.

290-3

Man ist befreit

von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

Vorräthig: Stück 40 kr. bei **Joh. Warmuth**, Friseur, Postgasse. 203

Sicherer Broderwerb

ohne Mühe und Risiko!

Einem tüchtigen und fleissigen Verkäufer ist Gelegenheit geboten, sich durch den Betrieb eines gangbaren Artikels an Privatleute, eine Einnahme von ca. fl. 1200 per anno zu schaffen. Bewerber, die gute Verbindungen und Platzkenntnisse besitzen, erhalten den Vorzug. — Adresse: Bedaction **Elisabethplatz 18, Budapest.** 255-3

Znaimer Gurken von bester Qualität, liefert das 5 Kilo-Zahl, gegen Nachnahme ohne weitere Spejeu um fl. 1.80 **S. Kasparek**, Fulnek, Mähren.

3 Wägen

schwer, gut erhalten, sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Administration dieses Blattes. 239-3

Jamaika-Rum

ganz alt, abgelagert, beste Sorte, liefert zwei Liter gegen Nachnahme, ohne weitere Spejen, um fl. 4.40

H. Kasparek in Fulnek, Mähren.

Russen frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Zahl, gegen Nachnahme ohne weitere Spejeu um fl. 2.25 **S. Kasparek** in Fulnek, Mähren. 856

Buchbinderei

Localveränderung. Erlaube mir bekannt zu geben, dass sich meine

Buchbinderei Kirchplatz 149
(nächst Fotograf Gombos)
befindet. Um geneigte Aufträge bitte ich: Hochachtungsvoll

283-2 **Carl Herzl**, Buchbinder.

WOHNUNG

mit vier schönen Zimmern, sammt Zugehör, in der **Wienerstrasse II-Nr. 7**, im 2. Stock, vom 1. Mai an zu vermieten. 273-3

Zitherunterricht

nach Wagner's Methode ertheilt sowohl im als auch ausser dem Hause:

Frl. ETTI SCHREIBER
Hauptplatz 101, II. St. 275-3

Nach dem Urtheile hervorragender Fachmänner ist der naturrechte, alkoholische Alpen-Ärztin, die

Kärntner Römer-Quelle

(Schutzmarke „Eidelweiss“)

ein ebenso ausgezeichnetes Gesundheitsmittel bei Hals-, Magen-, Blasen- und Nierenleiden, bei Katarrh-, Reiserkeit, Husten, insbes. der Kinder, wie auch ein

hochfeines Tafelwasser

von seltenem Wohlgeschmack, frei von allen organischen und den Magen beschwerenden Nebenbestandtheilen. 207

In Cilli bei **J. Matič's** u. Apotheker **Marock**.
Lr.-Verwaltung **P. Gutenstein**, Kärnten.

Original Waschrösche

PATENT WHITE

MASCHEN-AUSWÄSCHER

MASCHEN-RÖLLEN

WIEN MARIENHILF

STUMPERGASSE

20

im unteren Hause

Lehrjunge

wird in der Gemischtw.-Handlung bei **A. Bratanič** in Laufen, Santhal, sogleich aufgenommen. 216-2

Mineralwässer

in frischer 1889er Füllung

empfeilt zur gütigen Abnahme

Eduard Paninger.